

Nr. 12161. Wien, Samstag, den 2. Juli 1898

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

2. Juli 1898

1 Mit Unger.

Ed. H. Es war im Frühling des Revolutionsjahres, als ich in sanften Rigorosumsschmerzen den Professor Hye aufsuchte. Er geleitete eben mit auffallend respectvoller Wärme einen blutjungen, blonden, schwächlichen Studenten durch den ganzen Vorsaal bis zur Thür. „Wer war das?“ fragte ich. „Ja, kennen Sie denn den genialen nicht?“ Unger rief Hyein seinem begeisterten Ungestüm; „unseren Joseph Unger?“ Ich mußte verschämt verneinen und kam mir wie jener biblische König vor, „der nichts wußte von Joseph“. Aber lange sollte meine Ignoranz nicht dauern. Ich beeilte mich, einer Sitzung des vielgenannten Studenten-Comités beizuwohnen, das mit seinen Petitionen und Resolutionen so geräuschvolles Wesen trieb im Frühling 1848. Was haben da die jungen Leute und auch ältere in enthusiastischem Eifer nicht Alles debattirt und resolvirt! Sie Alle wollten das Wort haben und Jeder das erste, womöglich auch das letzte. Aber sobald der kaum zwanzigjährige Ungergesprochen hatte, redete Keiner mehr. Da war Alles erledigt und schlechterdings nichts weiter zu sagen. Und keine berauschende Phrase hatte Unger ins Feld geführt — nein, nur klare, scharfe Gedanken in präzisester Fassung. Sein in bestechendsten Einfällen funkelnder Geist ruhte auf der Basis reichen Wissens und einer unüberwindlichen Logik. Am bewunderungswürdigsten ist mir stets Unger's Schlagfertigkeit erschienen, das Augenblickliche seiner witzigen Replik. Die glänzende Rednergabe des Studenten Ungerwuchs zusehends mit ihren größeren Aufgaben. Sie hat seine parlamentarische Laufbahn mit ununterbrochenen Triumphen geschmückt. Und doch besaß der Redner an seinem schwachen, etwas hochgestimmten Organ keine ausgiebige Hilfe. Seine Rede vermochte niemals einen Erfolg melodisch zu erschmeicheln oder gar zu erdonnern; gefesselt und überzeugt hat sie aber jederzeit. Ungerkonnte sich den Ehrentitel eines „Sprechministers“ gefallen lassen; er, der Denkminister.

Noch nicht dreißigjährig, war er ordentlicher Professor an der Prager, dann an der Wiener Universität. Nicht viel später Minister und Führer der liberalen Partei im Herrenhause. Fremde, welche ihn in dieser Stellung aufsuchten, argwöhnten anfangs einen Irrthum in der Person, wenn sie die jugendlich schlanke, bewegliche Figur, mit dem von langem dichten Blondhaar eingerahmten zarten Gesicht erblickten.

Im Allgemeinen liebe ich es nicht sehr, wenn meine besten Freunde Minister werden. Glückwünschend, bewundernd folgen unsere Blicke dem kerzengerade aufsteigenden Luftschiffer. Aber je rascher und höher er steigt, desto weiter entfernt er sich von uns, und je länger er oben verweilt, desto mehr verschwimmen ihm die Züge der Untenstehenden. Das ist so selbstverständlich und einleuchtend. Ueber einen Naturproceß wird Niemand klagen, wenn auch das Körnchen Egoismus, das jeder Liebe anhängt, sich nicht gleich abschütteln läßt. Als Minister hat sich Ungernicht verändert in seiner freundschaftlichen Gesinnung und Umgangsform. Auch ist er bei

dem guten Geschmack geblieben, die Erhebung in den Adelsstand abzulehnen. Wie seine Collegen Glaser, Herbst, Hasner, Brestel, Berger, Billroth, Dumba mochte er den Tropfen demokratischen Oels, mit dem er in die Welt getreten, sich nicht mit einer Freiherrnkrone wegwischen lassen. Ich habe Unger immer gleich herzlich und aufrichtig gefunden, so oft wir irgendwo zusammentrafen; nur die Gelegenheit, sich zu treffen, wurde immer seltener. Wer bleibend eintritt in die höchsten officiellen, gesellschaftlichen und höfischen Kreise, muß durch neue Pflichten und Rechte allmählig abgedrängt werden von seinem früheren Verkehr. So tauchen denn heute, da ich im Geiste inniger als je den alten Freund umarme, meine Erinnerungen am liebsten zurück zu den Tagen unserer gemeinsamen Jugend. Mein erster längerer Verkehr mit Unger entwickelte sich auf einer gemeinschaftlichen Reise nach im Berlin Sommer 1855. Da hatte ich zum ersten- und einzigenmale in meinem Leben den Jungberühmten, um den sich gleicherweise junge Damen und alte Gelehrte stritten, vierzehn Tage lang ganz für mich allein und genoß ihn von seiner nicht allgemein bekannten gemüthlichen Seite. Vor Jahren habe ich bereits an anderer Stelle davon erzählt; doch darf ich am heutigen Festtage mir einige Reminiscenzen wol vergönnen. Wir Beide wohnten in Berlin in einem Zimmer des „Hôtel de Petersbourg“ und besuchten gemeinschaftlich alle Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt. Nur unsere Besuche führten uns verschiedene Wege: ihn nach der juristischen, mich nach der musikalischen Seite. Da gab es manche lustige Neckerei, wenn gleichzeitig vor unserem Hotel für Unger die Equipage des Ministers und für mich die Savigny vorfuhr. Meyerbeer's Berlin, das wir Beide sehr neugierig zum erstenmale sahen, hat uns damals wenig entzückt. Gegen die heutige, so riesig gewachsene und belebte Kaiser-Residenz erschien das Berlin von 1855 wie eine behäbig schlummernde Provinzialstadt. Welche Oede in diesen langen, langen breiten Straßen! Nirgends drängendes Leben; weder Luxus noch Lustigkeit. Der regnerische Mai-Anfang machte obendrein Alles noch verdrießlicher. Ein kühler Sonntagnachmittag führte uns in einen beliebten öffentlichen Garten; da ruderten einige Handlungscommis langweilig auf einem Teich herum, und mehrere Personen sahen ihnen stumm fröstelnd zu. Die Theater boten wenig Anlockendes. In der Oper sahen wir Taglioni's neues Ballet „Ballanda“, glänzend ausgestattet und tödtlich langweilig. Den „Wasser“ von Cherubini hob nur die Mitwirkung der trefflichen Louise über das Niveau des Mittelmäßigen. Köster in Shakespeare's „Hamlet“ vermochte einzig als Döring Polonius uns stärker zu interessiren. Aber je tiefer die Darstellung sank, desto höher flogen die Witzraketen von Unger's Lippen. Und immer war es der Geist, der da verneinte. Was für ein reizender, gefährlicher Theater-Kritiker wäre Unger geworden! Seine Feuilletons hätten uns den auserlesenen Genuß und ihm die fatalsten Duelle verschafft. Auffallend war uns im königlichen Schauspielhaus der schlechte Besuch und die allzu bescheidene Toilette (mitunter Küchen- und Kinderstubenkleidung) der Damen im Parquet. Wie ist das jetzt ganz anders! Unger, von jeher allen Bierhäusern abhold, hatte sich eine besonders feine Restauration empfehlen lassen, in der wir nach dem Theater uns stärken sollten. Da saßen wir denn in einem unheimlich großen eleganten Saal („bei Mäder“) so gut wie allein. „Wer nie sein Brot mit Thränen aß,“ so scherzte Unger jeden Morgen, wenn er, in seinen Plaid gewickelt, beim Frühstück den „Vergnügungsanzeiger“ studirte, in welchem Anpreisungen von schmerzlosen Zahnoperationen u. dgl. den größten Raum einnahmen. Einen gemeinschaftlichen Besuch machten wir dem Schriftsteller Adolph und seiner Gattin Fanny Stahr. Es fiel uns auf, daß die beiden artigen Lewald und geistreichen Leute einander unausgesetzt bewunderten und außerdem jedes auch sich selbst auf eigene Rechnung. Mit großem Interesse hörte Unger auch eine Privat-Production des berühmten Berliner „Domchors“, welche Meyerbeereigens für uns hatte veranstalten lassen. In den Morgenstunden naschten wir von den Vorlesungen einiger berühmter Professoren an der Universität. Am begierigsten waren wir auf den großen Historiker, und von Ranke ihm am wenigsten erbaut. Denn das

war kein Vortrag, sondern ein von mimischen Grimassen begleiteter, gemurmelter, gelispelter, geächzter Monolog, von dem wir immer nur einzelne Worte verstanden. Alexander v. Humboldt kamen wir eines Morgens bequem zu sehen bei der feierlichen Enthüllung der Monumente von Gneisenau und York. Desgleichen den Prinzen von Preußen, nachmaligen Kaiser Wilhelm, an dem historischen Eckfenster seines ebenerdigen Arbeitszimmers.

Nach vierzehn Tagen verließ ich Berlin, um rechtzeitig zum Düsseldorfer Musikfeste einzutreffen. Unger blieb mehrere Tage länger; seiner harzte noch ein großes Diner, mit welchem, auf Savigny's Anregung, die angesehensten Juristen Berlins den Wiener Kritiker des „Entwurfes eines bürgerlichen“ feiern wollten. Wie stolzlichen Gesetzbuches für Sachsen war ich auf meinen jüngeren Reisekameraden! Erst 26 Jahre alt, zählte Unger damals schon zu den Notabilitäten der deutschen Rechtswissenschaft. Seine außerordentliche geistige Begabung stieg überraschend schnell und glänzend wie ein Meteor in die Höhe — gottlob, nicht um zu erlöschen. Im Gegentheil, sein großes Werk über das Privatrecht und seine parlamentarischen Leistungen kamen jetzt erst an die Reihe.

Eine gemeinschaftliche Reise pflegt schneller und fester zu verbinden, als jahrelanges, ununterbrochenes Nebeneinandergehen im Gewühle der Großstadt. So wirkte denn unsere Berliner Reisekameradschaft noch jahrelang erfreulich nach. Einige gesellige Mittelpunkte, die über das Wiener Fünfziger- und Sechziger-Jahre ein warmes Licht verbreitet haben, führen uns häufig zusammen. Es geschah dies hauptsächlich in den Salons der Familien, Todesco und Wertheimstein. Da scharten sich Ladenburg regelmäßig um Unger Männer wie Leopold v. Hasner, Professor Hlasitz, die Rechtsgelehrten Brinz und Adolph Exner, die Maler M. v. Schwind und Engerth, die Dichter Mosenthal und Bauernfeld, die Componisten Dessauer und Esser. (Ich schreite durch eine Allee von Grabsteinen!) Mit einer Art jugendlicher Zärtlichkeit hingen und Bauernfeld — sie konnten seine Großväter Dessauer sein — an Unger. Dieser junge Professor bezauberte damals Alles und Alle. Selbst seine sarkastischen Bonmots nahm man nicht übel; sie waren gar zu hübsch, zeugten immer für seinen Geist und nie gegen sein Gemüth. Nur einer von den zahllosen köstlichen Einfällen möge, als weniger bekannt, hier ein Plätzchen finden. Es hatte nämlich im Abgeordnetenhaus ein heiliger oder scheinheiliger Heißsporn den Unterrichtsminister v. C. wegen der Ernennung eines Juden zum Universitäts-Professor scharf interpellirt. Der Minister antwortete unverzüglich, wie der gesunde Menschenverstand es ihm eingab, daß in solchem Falle die wissenschaftliche Tüchtigkeit zu entscheiden habe und nicht die Confession. Ueberrascht von diesem freisinnigen Worte, brach die gesammte Linke in anhaltenden Beifall aus. Das mag dem erschrockenen Unterrichtsminister sofort eine gemessene Zurechtweisung eingetragen haben, denn er beeilte sich, gleich in der nächsten Sitzung zu erklären, er sei offenbar mißverstanden worden, denn bei aller Wichtigkeit der Wissenschaft bleibe doch die Religion immer die Hauptsache u. s. w. „Großartig!“ rief Ungeraus. „Ein zweiter Martin Luther! Hier stehe ich, Gotthelfe mir, ich kann auch anders, Amen.“

Noch eine verborgen blühende Specialität Unger's fesselte mich an ihm: sein musikalisches Talent. Hat er überhaupt irgend ein Talent nicht besessen, ganz und gar nicht? Ich glaube, Unger wäre ein großer Chemiker oder Bildhauer, ein berühmter Balletmeister oder Bischof geworden, wenn er sich's vorgenommen und Passion dafür gehabt hätte. Mußte er doch als Knabe sich eines Tages vor produciren, der ihm eine glänzende Virtuosen Lisztlaufbahn in Aussicht stellte. Zu seinem und unserem Glück hat Ungereine andere eingeschlagen. Wir haben manchmal zusammen vierhändig gespielt, und da war es charakteristisch für Unger's lebhaft und nervöse Natur, daß er im Allegro wie ein feuriger Renner dahinflog, im Adagio hingegen zu keinem tief athmenden Behagen kam, sondern von innerem Drange vorwärts getrieben wurde, gleichsam ungeduldig nach dem, was weiter kommt. Einmal hat er

sein sonst bescheiden rückhaltendes Musiktalent doch herausgekehrt, um mir einen wesentlichen Freundschaftsdienst zu leisten. Es betraf meine Bewerbung um eine außerordentliche Professur für Geschichte und Aesthetik der Musik an der Wiener Universität. Ich hatte durch einige Jahre als Privatdocent mit unbestrittenem Erfolge Vorlesungen über Musikwissenschaft gehalten, so daß ein Bedürfnis nach einer solchen Lehrkanzel, gerade in Wien, der Musikstadt par excellence, kaum abzuleugnen war. Aber die Bureaukraten, insbesondere vom Finanzministerium, erstarrten bei diesem Gedanken. Da erbot sich mir Unger, zu meinen Gunsten beim Unterrichtsminister Thunvorzusprechen, dessen Vertrauen er in hohem Grade besaß. Er bediente sich für sein Anliegen einer recht heiteren Einkleidung. „Ich komme in einer musikalischen Angelegenheit,“ begann er. „So?“ unterbrach ihn ganz erstaunt der Minister. „Ja, Excellenz, aber zuvor sollten Sie eigentlich ein Clavier hieher schaffen lassen, damit ich Ihnen eine Phantasie von Liszt oder Thalberg vorspielen und so meine Vertrautheit mit musikalischen Dingen beweisen kann.“ Dazu hat es glücklicherweise keines Instrumentes bedurft. Unger's Worte wirkten auf den Minister überzeugender, als das geläufigste Clavierspiel.

Es steht mir nicht zu, Unger's wissenschaftliche Leistungen zu rühmen. Doch konnte ich gleichsam im Vorübergehen mitunter einen Atemzug seiner geistigen Arbeit beobachten, welcher so außerordentliche Resultate mir mit erklären half. Zum Durchlesen irgend eines interessanten Buches, das ich ihm lieb, bedurfte Unger kaum so viel Stunden, als ein

anderer Vormittage. Er schien immer zwei Druckseiten auf Einmal zu überfliegen. Es war ein sehr schnelles und doch kein oberflächliches Lesen. Nur durch die Gabe einer so raschen und zugleich energischen Apperception konnte Unger zu seiner unglaublichen Belesenheit gelangen in den verschiedensten Fächern aller Literaturen. Nicht minder erstaunlich als diese Aufnahmefähigkeit war die spontane Gewalt seines Producirens. Ich besuchte ihn eines Morgens in seiner Junggesellenwohnung im Münzamt, als er eben ein Capitel seines epochemachenden Werkes über das Privatrecht dictirte. Jeden Morgen hatte der Copist zur bestimmten Zeit einzutreffen; ein Stündchen vorher hatte Unger sein Pensum überdacht, und nun dictirte er aus dem Kopf ganze Capitel seines grundlegenden Werkes. Es klang wie eine Improvisation und konnte doch sofort in die Druckerei abgehen, nachdem Unger nur noch die bibliographischen Fußnoten mit seiner kleinen nadelspitzen Schrift eigenhändig unter den Text geschrieben. Wie durchschauerte es mich, wenn er hieb auf hieb gegen gewisse „verpfuschte“ Partien unseres Allführers, in dessen gläubigergemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches Verehrung ich auferzogen war.

Es ist begreiflich, daß so stürmische Schaffenskraft nicht ewig sich in gleicher Fülle und Stetigkeit ergießen kann. Unger hat in jungen Jahren seinem Genius allzu viel abverlangt. Die Vorsicht gebot, den Strom doch allmählig zu stauen. Seit zwanzig Jahren ist Unger mit keiner größeren Arbeit hervorgetreten. Wer aber seine im Herrenhause gehaltenen Reden aus dieser Zeit, wer die geist- und herzvollen, formvollendeten Nachrufe liest, die Unger seinen vorangegangenen Freunden Julius und Adolph Glaser in der Exner „Neuen Freien Presse“ gewidmet, der wird darin die geistige Frische aus Unger's Jünglingsjahren unverseht wiedergefunden haben. Kein Nachlassen der Kräfte, nur eine heilsame Schonung derselben erklärt das langsamere Tempo seiner Productivität in den letzten Jahren. Und daß sein unruhiger Feuergeist diese von der Natur gebotenen Schranken nicht jetzt noch im Schaffensdrang niederwerfe, das verdanken wir der Sorgfalt und Liebe der großen schönen Frau, die ihm der Himmel zur Lebensgefährtin gegeben. Möge sie ihn noch lange behüten und beglücken!